

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 25 (1943)  
**Heft:** 47

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
 Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Winterthur  
 Inseratenannahme: August Hiltl, M.-B., Klosterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Romano VIII 12433  
 Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur 21.-B., Telefon 2 22 52. Postfach-Romano VIII B 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50  
 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-  
 Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Büros /  
 Abonnements-Eingahlungen auf Postkonto-Romano VIII B 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einspaltige Minimalspalte über oder unter dem 15. Sp. für die Schweiz, 20 Sp. für das Ausland /  
 Reklamen: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. /  
 Lichtdruck für Placierungsbüros der Generäle /  
 Insetaten-schluss Montag 15.00

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Ist der Kampf gegen das Abzahlungswesen immer noch aktuell?

Man sollte meinen, die Kriegszeit mit steigenden Preisen, mit häufigem Willkürdienst und somit unregelmäßigen Einkommen müßte die Händler davon abhalten, Möbel und anderes gegen Teilzahlung zu verkaufen. Laut Statistik sind auch tatsächlich die Abzahlungskäufe nach Kriegsbeginn zuerst zurückgegangen, so z. B. in der Stadt Basel von 4946 (1939) auf 3277 (1940), haben aber seither wieder zugenommen bis 4019 (1942). Zudem spielen die Abzahlungskäufe, d. h. ihre Folgen gerade in der Kriegszeit eine besondere Rolle, indem der Käufer oft nur mit Mühe oder zeitweise auch gar nicht in der Lage ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen. In sehr vielen Familien reicht ja das Einkommen gerade nur für den laufenden Lebensbedarf.

Wenn dann noch eine Notlage des Verkäufers hinzukommt, so kann die Liquidierung noch schlimmer sein. Dazu ein Beispiel: Der Inhaber eines Abzahlungsgegeschäfts kam bei der Mobilisation in Zahlungsmittelverlegenheit. Da er bei den Großbanken keinen Kredit erhielt, nahm er schließlich bei einer "Bausparbank" ein Darlehen auf einem Zins von 18 Prozent. Der Kunde, ein junger Arbeiter mit zwei kleinen Kindern, mußte sich schriftlich verpflichten, die Abzahlungsrate in Zukunft an jene Bank zu zahlen, mitamt diesen zusätzlichen Zinsen und andern Zuschlägen.

Die Verkäufer gehen in der Kriegszeit vielfach schärfer vor als früher. So klagt ein Möbelhändler gegenüber seinen Käufern, sobald sie fünf Monatsraten im Rückstand sind, auf Herausgabe der Ware laut Art. 715/716 des ZGB. Dabei rechnet er allerdings, wie er ganz offen zugeht, damit, daß die Armenpflege oder eine andere Fürsorgeanstalt im letzten Moment eingreift, die Rückstände nachzahlt und somit ein Abholen der Gegenstände überflüssig macht, was auch für ihn die angenehme Lösung ist.

Verhängnisvoll ist es, wenn Inhaber von Teilzahlungsgegeschäften nicht zu viel Einnicht besitzen, sich nach den veränderten Verhältnissen ihrer Familien zu richten. Ein Arbeiter schloß vor einem halben Jahr einen Kaufvertrag ab für ein Wohn- und Schlafzimmerset bei einem großen Möbelgeschäft, für insgesamt Fr. 5500.-. Er rechnete dabei mit dem Erlös aus einem Hausverkauf in der Familie. Nun konnte das Haus nicht verkauft werden, und es war außer dem Partner im Vertrag nur Fr. 1000.- an Darlehen des Arbeitgebers und von einem Verwandten in der Höhe von Fr. 1800.- kein Geld flüssig. Das Möbelgeschäft wurde um Aufhebung des Vertrages ersucht, lang bevor die Möbel zur Lieferung bereit waren, damit der Arbeiter sich einfacher einrichten könnte. Die Firma verlangte eine Aufbündelungssumme von 20 Prozent, also mehr als Fr. 1000.-, obwohl sie in keiner Weise zu irgend einem Verkauf gekommen wäre. Auf den

Vorschlag, einen Vertrag für eine weniger hohe Kaufsumme abzuschließen, ging sie nur unter der Bedingung ein, daß für den Restbetrag innerhalb drei Jahre ein Käufer gefunden werde, ansonst Fr. 400.- fällig würden. Der Arbeiter schaffte nun ein Wohnzimmer für Fr. 3600.- an. Die übrigen Möbel erhielt er aus dem elterlichen Haus - und für den Rest von 2900 Franken muß er nun Käufer suchen und somit gegen seine innere Überzeugung eine Firma empfehlen, die so wenig Verständnis für die Lage ihrer Kunden zeigt. Das selbe Geschäft hat in einem Kundentreffen seine Abzahlungskäufer aufgefordert, neue Kunden zu gewinnen, wodurch sich ihre Reichthum um eine gewisse Summe reduzieren würde. Ganz entwürdet sagte die Abzahlungsbesitzerin eines solchen Schreibens: "Jetzt weiß diese Firma doch, wie sehr wir zu 'Arzten' haben mit dem Abzahlen, und wie viel Kummer und Sorgen es uns schon bereitet hat. Und da verlangt sie von uns, daß wir andere in die gleiche Not hineintreiben!"

Soll man die Abzahlungsgegeschäfte verbieten? Darüber hat die Subkommission der Schweizerischen Familienkassenkommission, welche die Aufgabe hat, eine Eingabe an einem Bundesrat keine Abzahlungskäufer aufgefördert, neue Kunden zu gewinnen, wodurch sich ihre Reichthum um eine gewisse Summe reduzieren würde. Ganz entwürdet sagte die Abzahlungsbesitzerin eines solchen Schreibens: "Jetzt weiß diese Firma doch, wie sehr wir zu 'Arzten' haben mit dem Abzahlen, und wie viel Kummer und Sorgen es uns schon bereitet hat. Und da verlangt sie von uns, daß wir andere in die gleiche Not hineintreiben!"

### Gang durch einen Tag

#### Brief aus einem Internierten-Heim von einer Fürsorgerin

Meine Liebe,  
 In Deinem letzten Brief forderst Du mich auf ein wenig aus meiner Arbeit zu erzählen. Das will ich gerne tun, erwidere dir nur, daß es nicht schon lange geblieben ist. Es ist nämlich nicht schon leicht, von Internierten und ihrem Leben in einem Heim ein richtiges Bild zu geben. Natürlich könnte ich Dir mit Wichtigkeit interessante und sensationelle Begebenheiten aufzählen, aber das war ja mit Deiner Anfrage nicht gemeint. Es kann sich nicht darum handeln, politische oder weltanschauliche Diskussionen zu führen, dazu fehlen Voraussetzungen und Gelegenheit. Was wir unternehmen wollen, ist ein gemeinsamer Rundgang durchs Haus. Und dabei wollen wir ein bißchen auf das achten, was es eben in diesem Haus zu sehen und zu hören gibt. - Voraussetzen will ich noch, daß wir der Zentralleitung für Arbeitslager in Zürich unterstellt sind, diese wiederum der Polizeidirektion des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements in Bern.

Frage bei unserem Rundgang nicht zu viel. Ich kam einmal mit zwei Frauen ins Gespräch. Die eine sagte: "Glauben Sie mir, wir sind von Ehen, daß wir das durchmachen konnten,"

Konzeptionierung der Abzahlungsgegeschäfte mit verjährten erschwerten Bestimmungen in Vorschlag gebracht. Damit sollten gewisse Auswüchse und rigoroses Vorgehen verhindert werden können. Im Kanton Waadt sind die Teilzahlungsgegeschäfte seit 1935 konzeptionspflichtig.

Andere Auswege  
 Im übrigen muß auch auf anderem Weg beachtet werden, der Abzahlungsnot beizukommen, z. B. durch Beratung, wie sie Familienfürsorgeinstanzen, Fürsorgeämter und die seit einem Jahr bestehende Wafler Möbel-Ausleiher-Beratungsstelle ausüben können. Die Ausleiher-Beratungsstelle wurde bisher von etwa 80 Personen in Anspruch genommen. Ein Mitarbeiter ist die fachmännische Beratung aus, eine Fürsorgerin die finanzielle, wobei sie mitzuhelfen versucht, Wünsche und vorhandene Mittel miteinander in Einklang zu bringen und gesunde Darlehensmöglichkeiten ausfindig zu machen. Um zu verhindern, daß bei Abzahlungsgegeschäften oder Kundenkredit aufgenommen werden muß, geben in manchen Fällen die Arbeitgeber größere Darlehen. So konnte einem langjährigen Arbeiter einer Fabrik mit Hilfe von Fr. 775.- ermöglicht werden, eine Schlafzimmerschloßkammer mit einem zweiten Band zu beschaffen, nachdem er jahrelang mit Frau und Kind mühselig gewartet hatte. Dies hat viel dazu beigetragen, daß jetzt das Familienleben froher und harmonischer ist, und daß seltener das Verlangen aufher Hause gesucht wird.

Von großem Wert kann auch die Beratung von Mensch zu Mensch sein und die Erziehung dazu, daß es gesunder ist, sich nach den vorhandenen Möglichkeiten zu richten, sich vorerst zu beschränken und nach und nach Neues anzuschaffen, wofür man besser zum voraus als hinterher spart.

### Jetzt schon

bitten wir Sie, daran zu denken, daß ein **Geschenk-Abonnement** unseres „Schweizer Frauenblatt“ Ihren Freundinnen und Verwandten auf Weihnachten sehr willkommen sein wird.

Lassen Sie sich bitte unsere hübsche **Geschenkkarte** durch unsere Administration, Winterthur, Technikumstr. 83, zuseuden.

aber noch in derjenigen von Herkunft und Seite liegt der Grund zu vielen Schwierigkeiten, auch solchen, die nicht behoben werden können. Nach dem Morgenpunsch, den die Anjassen selber wählen können, folgt das warme Morgengessen, und nach einer Pause, da die Schlafzimmers in Ordnung gemacht werden, die Arbeit.

Diese ist genau eingeteilt; dabei wird auch auf die Fähigkeiten der Einzelnen nach Möglichkeit Rücksicht genommen. Die jungen Mädchen, zirka 60 arbeiten in Gruppen im Saubere Waschen, Wäsche, Küche, Abwasch, Servieren. Alle Monate werden sie umgeteilt. Früher, als ihnen die Arbeit noch ungewohnt war und sie noch stärker unter den Folgen der Emigration litten, alle acht Tage.

Bei den zirka 180 Frauen ist es etwas anders. Die meisten wurden uns als erholungsbedürftig, zum Teil auch krank überwiesen. Wie würden diese arbeiten können? - Es dauerte aber gar nicht lange, so regten sich auch hier die Hände, und es war eine unserer schönsten Erfahrungen, wie, wenn auch oft nach Wochen der Krankheit und Wäsche, Arbeitsfreude und Lebensmut sich wieder hoben.

Jetzt sieht Du hier die Küsterguppe beim Kartoffelschälen, je nach Wetter liegt sie im Hof oder in den Autobogen, im alten Villardial hat sich die Küsterguppe niedergelassen, denn, da wir eine ausgezeichnete maschinell eingerichtete Waschküche haben, besorgt und hält unsere Lager noch die Wäsche zweier anderer Lager imstand. Die Strickgruppe fabriziert ungezählte Sockenpaare, eine weitere Gruppe arbeitet im Haushalt, noch eine andere beim Geschirrabwaschen. Wer arbeitsfähig ist, bekommt seinen Sold, der sonst für alle 20 Rappen beträgt, erhöht.

Auch für die Kleidung ist sehr gut gesorgt, und viele unserer Leute erkennen Du nach ein paar Tagen kaum mehr. Die jungen Mädchen schlaffern sich gegenseitig aus, und es ist immer ein heiteres Bild, wenn der große Urlaub (alle sechs Wochen) gekommen ist. In anderen Ausgastagen und an den Vertagen geht einfarbig zu. Aber ein Sich-Gehelassen nicht Du in den allerwichtigsten Fällen.

Jeder von unseren Leuten hat eine Ausru-

Es ist das Wahrzeichen und das Recht der höchsten Leidenschaft, für die Hoffnungslosigkeit zu ringen, wie für die siegerste Gewähr.

Gottfried Keller.

### Wir lesen heute:

„L'idée marche!“  
 Zur Sammlung für die Flüchtlingshilfe  
 Briefe an das Frauenblatt  
 Ich studierte Chemie  
 Der „Todesengel“

### Am Leben vorbei

Von Alma Tregor  
 (Schluß)

Mit Groß und Mitterteit blätterte sie mandmal in dem Buche, das sie damals, als es erschien, gekauft hatte, um es zu beschauen; das er ihr selber selber ausgeben hatte, nachdem sie es schon vorher im ersten Augenblick hatte. Irigendwo befand sich dieses ungebundene Exemplar noch in ihrer Wittere. Sie hatte es sich damals vor sich selber nicht recht einzugesehen gewagt, daß es sie enttäuschte, daß es ihr nicht die Antworten gab, die sie darauf gefehlt hatte. Jetzt hätte sie das Buch, wie eine Frau nur die wollen kann, die ihr den Freund geräut hat. Nicht wie sie die halten muß, die schöner, bedeutender, reicher an Weisheit oder Verstandesgehalt ist, keine Liebe entzündet, sondern wie eine, der sie sich hundertfach überlegen weiß, daß sie nie und nimmer begreifen kann, daß sie ihr den Menschen stellen konnte. Da nun solche Bücher, wie er sie da zusammengekauft, einem Kinde gleich, das keine Aufgaben gewöhnlich hat, erwidert, daß aber nie und nimmer aus ihm selber gekommen wären. Und was hätte sie denn eigentlich verloren? Das mußte sie sich immer wieder fragen, wenn sie sich bemüht wurde, daß sie doch eigentlich auf ein Lebenszeichen harzte, auf ein Wiedersehen. Wenn mit solchen Büchern in ihrem Schicksal gegenüberstand, was hatte dann der Mensch ihr zu geben? Aber es würde doch lange dauern, ehe sie der Stimme des Verstandes ent-

schien er es doch nicht zu empfinden, daß ihm dies männlich-straffe Leben viel weniger Freiheit und Mühe ließe als das häusliche. Es brachte ihm doch Einsparungen, er erlachte darin eine Notwendigkeit, die er höher einschätzte und erlernt nahm als die Familienpflicht, die er, wie er meinte, leichtfertig und freiwillig auf sich genommen hatte. Da er nun allem fern war, der Häuslichkeit wie der Arbeit, liebte er sich viel weniger nach dieser und operierte der höheren Verpflichtung viel williger Zeit und Freiheit als er sie wünschte, die Mühe zu ihr geltend machen wollten, er hätte offen mögen. Das war wie eine Flucht in eine Welt jenseits des Willens. Auch schuf die Entfernung einen gewissen Ausgleich; die werten Stunden, die er seiner Familie widmen konnte, zeigten ihm ruhiger und geselliger.

Nur schon kurze Zeit nach der Entlassung brach es nur mit verdropelter Gewalt und Bitterkeit wieder aus ihm hervor, wenn er ein paar Wochen wieder zuhause lebte und das Alle mit neuer Gewalt und Schwere sich an ihn häugte, nicht irgendein Wunder der Befreiung auf das er unversucht geschickt und gewartet hatte, eingetreten war.

Auch das Ausbleiben der künstlerischen Anerkennung wurde ihm dann wieder fühlbarer, und zum Groß gegen die geförte Weltordnung, die auch seine Eltern schätzte, seine Begabung, keine Zeit für seine eigene Kunst zu finden, kam der Groß gegen alle die, sie hatten zuhause bleiben können und den Platz an der Sonne besetzen, in dessen er dem Lande seine Tribut schickte.

Vor allem jeder Wunsch blieb unerfüllt, der im Leben seiner Frau zu bestehen sollte. Er hatte endlich einmal über die Bühne schreiten zu sehen, von dramatischer Wirklichkeit umglatzt all das

aufleben zu sehen, was er in redlichem Bemühen geformt hatte. Alles andere war da und dort in Zeit- schriften von ihm hand, was selbst in einem neuen, höchst anspruchsvollen Werke im Fenster des Buch- lades lag, was nur ein Bekannter, Zufälliger, es waren Blumen, die er in seinem Garten so nebenher pflanzte. Aber die Früchte seines liebsten und besten Baumes in seinem Garten, die wollte er nun endlich, endlich reifen lassen. Aber seltsam: Je länger sie in seiner Schüßel lagen, die fertigen Porträts der Großen, die ihn jetzt so mächtig anreizt und auf sich wiederbezieht, desto mehr er wollte, desto mehr er sah, umso tonloser ward ihr Wort, das er niemals, niemals aus lebendigem Menschenmund, aus anellendem Herzen würde sprechen hören. Welchen war die Schuld? Da man mußte eben frei sein, ganz frei, nicht nur aus des ruhigen Schaffens willen, nein, auch um sich ganz, und wäre es mit Gewalt, durchsetzen zu können gegen jeden Widerstand, gegen Neid und Zurücksetzung, gegen Ungerechtigkeit und vornehmendigen Kritik. Ganz frei, er lagte bitter. Sollte nicht eben, da er heimkam in hoher Erregtheit, um eine glückliche Eingebung in seiner Schätzung selbhalten (während der paar freien Abendstunden, die er dor sich hatte), seine Frau von ihm erwartet, daß er ihr bei der Gartenarbeit helfen sollte? Niemand konnte sie begreifen, daß es Wichtige zu tun hatte, konnte denn nicht die Klein, die nun noch groß genug war, ihr helfen? Eine Strickarbeit oder eine Schulaufgabe ließ sich denn doch leichter eine Weile beiseitelegen als seine Arbeit. Was war immer bei gleiche Wohlthat.

Aber nun hatte es ihm glücklich wieder die ganze Stimmung wieder. Der Frieden war abgerufen an dem einen guten Abend hindurch freundlich so primen gehofft. Mignamig und großend glück





